

Modul 2: INTERKULTURELLE KOMMUNIKATION

Grundlagenmodul – Deutsch

Inhaltsverzeichnis

1. Was hat interkulturelle Kommunikation mit dem Sprachunterricht zu tun?	2
2. Was ist Kultur?	4
3. Was besagt das Eisbergmodell der Kulturen?	6
4. Was bedeutet „Interkulturelle Kommunikationskompetenz“?	8
5. Warum ist „Interkulturelle Kommunikation“ wichtig beim Fremdsprachenerwerb?	13
5.1 Wie entstehen Missverständnisse in der nonverbalen Kommunikation?	13
5.2 Wie entstehen Missverständnisse in der verbalen Kommunikation? ...	15
5.3 Welche Analysekatgorien helfen in der Unterrichtssituation, Missverständnisse zu vermeiden?	16
LITERATURANGABEN	18
ARBEITSBLÄTTER: IK – Grundlagenmodul	20
Arbeitsblatt 1: Übersicht über die Module	21
Arbeitsblatt 2: Was ist Kultur?	22
Arbeitsblatt 3: Eisbergmodell der Kulturen	23
Arbeitsblatt 4: Interkulturelle Kompetenz	24
Arbeitsblatt 5: Interkulturelle Kommunikationskompetenz (Byram)	25
Arbeitsblatt 6: Vier-Ohren-Modell (Schulz von Thun)	26
Arbeitsblatt 7: Analyseraster nach Müller-Jacquier	27

1. Was hat interkulturelle Kommunikation mit dem Sprachunterricht zu tun?

Interkulturelle Kommunikation findet immer dann statt, wenn Menschen aus verschiedenen Kulturkreisen in den Dialog miteinander treten. Durch Migration und zunehmende Globalisierung erleben wir auch im Bildungssystem Veränderungen. Heranwachsende unterschiedlichster Herkunft, Sprachfähigkeiten, religiöser und sozialer Prägungen sowie Interessen lernen gemeinsam. Einerseits müssen Inhalte und didaktische Vermittlungsformen in der Arbeit mit den Heranwachsenden angepasst und innoviert werden. Andererseits entsteht in zunehmendem Maße ein Bedarf an Kenntnissen über andere Kulturen und Gesellschaften sowie Fremdsprachenkompetenzen und interkulturelle Kompetenzen, die im bisher eher traditionell, vom Nationalstaatsgedanken geprägten Bildungswesen nicht in ausreichendem Maße vermittelt wurden.

Mündliche Kommunikationsfähigkeit und interkulturelle Kompetenz zu fördern sind zwar fächerübergreifende und fachspezifische Aufgaben der Didaktik und damit aller Unterrichtsfächer. Sicherlich kommt aber dem Sprachunterricht ein besonderer Stellenwert zu bei der Förderung mündlicher Ausdrucks- und Gesprächsfähigkeiten und der Entfaltung kultureller und methodischer Kompetenzen im Umgang mit gesprochener Sprache. Dies bringt für Lehrpersonen einige Herausforderungen mit sich. Vergegenwärtigen wir uns eine Situation aus dem Sprachunterricht:

An Marlens neuer Schule sind die Klassen nicht nur sozial, sondern auch kulturell sehr heterogen zusammengesetzt. Im Rahmen eines Projekts hat sie Kleingruppen gebildet, aber die Arbeit in den Gruppen verläuft sehr schleppend:

Jana arbeitet zusammen mit zwei Austauschschülern aus Australien – Matt und Craig – und mit Xu, die vor ein paar Wochen neu in die Klasse gekommen ist. Ihre Eltern haben Jobs in der Elektroindustrie angenommen und sind deswegen von China nach Europa gezogen. Die Stimmung in der Gruppe ist anfangs gut. Im ersten Arbeitstreffen setzt sich Jana dafür ein, dass Teilaufgaben verteilt werden: Sie selbst soll das Wichtigste aus der Literatur herausschreiben, Craig sich das Praxisbeispiel überlegen, Matt die Präsentation erstellen und Xu das Ganze präsentieren. Beim zweiten Treffen stellt die Gruppe fest, dass niemand bisher weit gekommen ist. Matt verweist darauf, dass er in seinem Austauschjahr ja schließlich auch das tolle Freizeitprogramm nutzen müssen. Xu verhält sich distanziert, Craig schweift ständig

vom Thema ab. Jana ist genervt davon, dass niemandem außer ihr die Aufgabe wichtig zu sein scheint. Sie bringt ihre Unzufriedenheit zur Sprache und es kommt zu Streitigkeiten in der Gruppe.

In einer stark bewegten Welt der Migration verwischen und verlieren sich kulturelle Grenzen. Ansätze zu Kulturstandards oder Kulturdimensionen vermitteln den Eindruck, Kulturen könnten systematisch analysiert und gerastert werden – mit Ergebnissen, die auf eine Homogenität schließen lassen. Dies ist aber nicht der Fall.

Bei der Interpretation und Ursachenzuschreibung des Verhaltens der Schüler ist es wichtig, nicht zu voreiligen und einseitigen Schlüssen zu kommen. So kann die simplifizierte Attribution auf Kultur (wie sie in unserem Beispiel von der Kollegin vorgenommen wurde) dazu führen, dass andere mögliche Erklärungen gar nicht in Betracht gezogen werden. Denn kulturelle Praktiken und Diskurse sowie Persönlichkeitsmerkmale und situative Kontexte sind veränderbare Variablen. Daher empfiehlt es sich, aufgeschlossen für unterschiedliche Erklärungsmodelle von Verhalten zu bleiben und damit auch offen für den Umgang damit. Dazu gehört auch die Offenheit, mehr über die Hintergründe von Verhaltensweisen zu erfahren sowie ein Basiswissen zu den Dimensionen der Interkulturellen Kommunikation.

Das Ziel dieses Moduls ist es, Sie grundlegend in das Thema „Interkulturelle Kommunikation“ einzuführen. Dabei wird es Teile geben, die zur Kategorie „Wissen und Erkennen“ gehören, und Teile, die dem „Reflektieren und Bewerten“ dienen. Der Aspekt „Handeln und Gestalten“ wird dann im Vertiefungsmodul in den Blick genommen. Innerhalb des Moduls wird immer wieder Bezug genommen auf den soeben vorgestellten Critical Incident. Die zur Verfügung gestellte Übersicht auf Arbeitsblatt 1 hilft Ihnen, sich in dem Modul zurechtzufinden.

2. Was ist Kultur?

Um sich dem Kulturbegriff und Ihren eigenen kulturellen Praktiken, Normen und Werten zu nähern, bearbeiten Sie bitte die folgende Aufgabe (vgl. <https://practice-school.eu/de/exercise-1-cultural-tree-exercise-for-self-reflection/>).

Aufgabe:

Zeichnen Sie einen Baum auf das Arbeitsblatt 2, der Ihre eigene persönliche Kultur repräsentieren soll. Bitte versuchen Sie, für die folgenden drei Teile des Baumes Begriffe zu finden, die Ihren eigenen kulturellen Hintergrund repräsentieren, und schreiben Sie sie neben den Baum. Nehmen Sie sich dafür 10 Minuten Zeit.

- **Wurzeln** = Begriffe, die Ihre Herkunft, Ihr Zugehörigkeitsgefühl zu kulturellen Gruppen ausdrücken
- **Stamm** = Begriffe, die für Sie relevante Werte aus Ihrem eigenen kulturellen Kontext repräsentieren
- **Blätter** = Begriffe, die sichtbare Zeichen Ihrer persönlichen Kultur ausdrücken (z.B. Begriffe aus ihrer Esskultur, kulturelle Feste usw.)

Nachdem Sie diesen Teil abgeschlossen haben, denken Sie bitte über die folgenden Fragen nach. Nehmen Sie sich dafür 5-10 Minuten Zeit.

- War es einfach, die kulturelle Gruppe zu definieren, zu der Sie sich zugehörig fühlen? Haben Sie mehrere Gruppen ausgewählt?
- Sind Sie der Meinung, dass die von Ihnen gewählten Werte und Zeichen „typisch“ für Ihre kulturelle Herkunft sind?
- Fühlen Sie sich mit dem sichtbaren Teil ihres kulturellen Hintergrunds wohl oder möchten Sie diesen eher „unsichtbar“ halten? Warum? In welchen Situationen?
- Wie würde der Kulturbaum Ihrer Schulklasse möglicherweise aussehen?

Nachdem Sie über die Fragen nachgedacht haben, lesen Sie bitte folgende Erläuterungen zu dieser Übung (vgl. <https://practice-school.eu/de/exercise-1-cultural-tree-exercise-for-self-reflection/>).

Kulturelle Identität ist nicht gleichzusetzen mit Nationalität oder Ethnizität

Vielleicht haben Sie im Wurzelteil Ihres Baumes Ihre nationale oder ethnische Herkunft eingetragen oder die Stadt oder Region, in der Sie derzeit wohnen oder aufgewachsen sind. Sicherlich ist es Ihnen schwergefallen, eine bestimmte kulturelle Gruppe für sich selbst zu definieren. Das ist nicht verwunderlich, denn wir gehören vielen verschiedenen Kulturkreisen an. Kulturelle Identität ist nicht allein durch Nationalkultur bestimmt. Menschen haben eine kulturelle Mehrfachidentität und können sich auch bewusst entscheiden, kulturelle Praktiken anzunehmen oder abzulehnen.

Kultur ist dynamisch und veränderbar

Möglicherweise haben Sie das Gefühl, dass sich Ihr kultureller Hintergrund und Ihre Werte im Laufe des Lebens verändert haben (z.B. Werte aus der Familientradition vs. Werte im späteren Erwachsenenleben, Veränderungen in den kulturellen Traditionen beim Umzug). Kultur ist dynamisch und veränderbar: Wir befinden uns in einem ständigen Lernprozess in Auseinandersetzung mit der uns umgebenden Kultur, Kultur wandelt sich mit den Menschen, Kultur wandelt sich insbesondere in einer durch Globalisierung geprägten Welt sehr schnell.

Kultur kann mit Stereotypen in Verbindung gebracht werden

Wenn wir Menschen aus anderen Kulturen begegnen, ziehen wir oft aus dem „sichtbaren“ Teil ihrer Kultur Rückschlüsse auf ihr mögliches Verhalten oder auf ihre Werte. Diese Annahmen können unsere Wahrnehmung verzerren. Die Folgen sind Stigmatisierung, Stereotypisierung und im schlimmsten Fall sogar Diskriminierung. Besonders (aber nicht nur) wenn Ihre Schule von einer hohen kulturellen Diversität gekennzeichnet ist, sollten Sie kontinuierlich Ihre eigene Wahrnehmung verschiedener kultureller Gruppen reflektieren.

3. Was besagt das Eisbergmodell der Kulturen?

Anhand des sogenannten „Eisbergmodells der Kulturen“ wird in der Wissenschaft versucht zu veranschaulichen, wie die sichtbaren und die unsichtbaren Elemente von Kultur zusammenspielen.

Aufgabe:

Sehen Sie sich das Erklärvideo an und tragen Sie die Elemente, die Ihnen besonders wichtig erscheinen, in die Freifelder auf dem Arbeitsblatt 3 ein.

Video auf Deutsch: https://www.youtube.com/watch?v=ntD_-SungVU

Leicht neigen wir dazu, Kultur mit nationaler Zugehörigkeit gleichzusetzen und die vermeintliche kulturelle Zugehörigkeit als erste Erklärung für das Verhalten von Personen unterschiedlicher kultureller Hintergründe heranzuziehen. Dabei lassen wir außer Betracht, dass Verhalten immer von mehreren Faktoren beeinflusst wird, die (um im Bild des Eisbergmodells zu bleiben) sichtbar oder unsichtbar sind und in komplexer Wechselwirkung miteinander stehen. Deswegen ist es ratsam, mehr über die Hintergründe von Verhaltensweisen zu erfahren. Folgende Zusatzinformationen zu einigen Schülern in Marlens Klasse zeigen, dass es insbesondere kontextuelle Faktoren waren, die – in Interaktion mit Kultur- und Persönlichkeitsmerkmalen – ein bestimmtes Verhalten bedingten.

Xu hat in anderen Projekten zuletzt öfter den Präsentationspart übernommen und hat wenig Lust auf eine erneute Präsentation. Weil es ihr mit Blick auf das Gruppenergebnis aber am besten erscheint, nimmt sie die Aufgabe an. Sie möchte Marlens vorgeschlagene Vorgehensweise nicht infrage stellen.

Matts Freundin macht ihm Vorwürfe, weil er das Auslandsjahr absolviert, obwohl sie eigentlich andere gemeinsame Pläne hatten. Er hat nun ein schlechtes Gewissen und kann sich auf die schulischen Anforderungen nicht gut einlassen. Gedanklich lenkt er sich mit Sport und Sozialem ab.

Craig ist unzufrieden, weil er kein gutes Fallbeispiel für das Projekt findet. Er sieht sich selbst eigentlich als kreative Person und es fällt ihm schwer, vor sich und der Gruppe einzugestehen, dass er bei der Aufgabe gerade allein nicht weiterkommt.

Jana hat vor kurzem in einem anderen Gruppenprojekt schlechte Erfahrungen gemacht. Sie hat daraus gelernt, dass es Planung, Aufgaben- und Rollenverteilung und klare Absprachen braucht, damit es nicht zu Konflikten und einem schlechten Ergebnis kommt. Eigentlich geht sie ja lieber spontan und locker an Dinge heran, aber weil sie dringend eine gute Note benötigt, möchte sie dieses Mal alles richtigmachen.

4. Was bedeutet „Interkulturelle Kommunikationskompetenz“?

Bevor wir uns im Detail anschauen, aus welchen Teilkompetenzen eine „Interkulturelle Kommunikationskompetenz“ besteht, müssen wir die Begriffe „Interkulturalität“, „Interkulturelle Kommunikation“ und „Interkulturelle Kompetenz“ klären.

Interkulturalität

Der Begriff „Interkulturalität“ ist weder im allgemeinen Sprachgebrauch noch im wissenschaftlichen Diskurs trennscharf abgegrenzt von den Begriffen „Multikulturalität“ und „Transkulturalität“. Zum Teil werden die Begriffe auch synonym verwendet. Bei allen drei Begriffen handelt sich um Beschreibungskategorien für verschiedene Formen von Kulturbegegnungen.

„Multikulturell“ beschreibt ein tolerantes, aber unverbindliches Nebeneinander von Menschen unterschiedlicher Herkunft. Multikulturalität gilt als „Zustand eines vielkulturellen Zusammenlebens unterschiedlicher Individuen, Gruppen und Lebensweisen“ (Schröder 2009: 47).

„Transkulturell“ meint die „Aufhebung von bestehenden Differenzen in etwas Neuem jenseits des Gegensatzpaares von Eigenkultur und Fremdkultur“ (Schröder 2009: 48) aus der Interaktion zwischen Kulturen.

„Interkulturell“ bezieht sich auf Unterschiede, Gemeinsamkeiten, Prozesse, Austausch und Konflikte zwischen Kulturen. Interkulturalität „als ein Denken und Handeln ‚dazwischen‘“ umfasst „vor allem Überlagerungen (Interferenzen), wechselseitige Abhängigkeiten (Interdependenzen) und gegenseitige Durchdringung von Grenzen und Kontakten“ (Demorgon/Kordes 2006: 34). Kulturtransfer findet nicht einseitig, sondern wechselseitig statt, sodass nicht eine Synthese, sondern Synergien entstehen (können).

Interkulturelle Kommunikation

„Interkulturelle Kommunikation“ als wissenschaftliche Fachdisziplin (oder Teildisziplin) in der Psychologie, der Soziologie und der Pädagogik ist in den 1960er Jahren in den Vereinigten Staaten und Kanada entstanden. Entscheidenden Anstoß bildeten die aus der Immigration und der Herausbildung einer multikulturellen Gesellschaft entstehenden Herausforderungen. Der Begriff „intercultural communication“ geht zurück auf den US-amerikanischen Ethnologen und Verhaltensforschers E. T. Hall, der in seinem Werk „The

Silent Language“ (1959) einer breiteren wissenschaftlichen Öffentlichkeit die Bedeutung nonverbaler Kommunikation in interkulturellen Situationen vermittelte.

In Europa entwickelten sich seit den 1980er Jahren vor allem in Deutschland, Frankreich und den skandinavischen Ländern entsprechende interkulturelle Fragestellungen.

Unter „Interkultureller Kommunikation“ verstehen wir die kommunikative Dimension der Beziehungen zwischen Angehörigen unterschiedlicher Kulturen. Interkulturelle Kommunikation ist insbesondere dann als Forschungs- und Untersuchungsgegenstand von Relevanz, wenn große und wichtige kulturelle Unterschiede unterschiedliche Interpretationen und Erwartungen an eine kompetente Kommunikation hervorrufen. Hierbei können zwei Ebenen unterschieden werden.

Die eine Ebene (=Gegenstandsbereich der Face-to-Face-Kommunikation und –Interaktion) tangiert die unmittelbare Interaktion beim Dialog zwischen Angehörigen unterschiedlicher Kulturen und bezieht Formen verbaler und non-verbaler Mittel (Gestik, Körperbewegungen, Tonfall) mit ein (vgl. Litters 1995).

Die andere Ebene (= weiter gefasster Begriff der Interkulturellen Kommunikation) bezieht neben der interpersonalen Interaktion auch die Ebene der mediatisierten Interkulturellen Kommunikation in ihren verschiedenen Facetten ein (vgl. Lüsebrink 2016). Werbung, Printmedienformate oder Mediengenres wie Talkshows oder Reality-Shows werden auf die spezifischen Standards und Kommunikationsformen unterschiedlicher Kulturen adaptiert und deren Transformationsprozess analysiert.

Interkulturelle Kompetenz

Im folgenden Video wird „Interkulturelle Kompetenz“ als Zusammenspiel verschiedener Schlüsselqualifikationen definiert. Zurückgegriffen wird hierbei auf das Modell von Jürgen Bolten (2007), der die Kulturgebundenheit unseres Wahrnehmens, Denkens und Handelns in den Blick nimmt und einen relativierenden Umgang mit Fremdem und Eigenem fordert. „Interkulturelle Kompetenz“ wird nicht als etwas Statisches und Abgeschlossenes verstanden, sondern als eine Fähigkeit, die sich durch Diskurse und durch Wechselbeziehungen mit anderen Kompetenzbereichen weiterentwickelt.

Aufgabe:

Sehen Sie sich das Video an. Tragen Sie die fünf Schlüsselqualifikationen der „Interkulturellen Kompetenz“ nach Bolten in die Freifelder auf dem Arbeitsblatt 4 ein!

Deutsch: <https://www.youtube.com/watch?v=7QLZ1ImRl6I>

Interkulturelle Kommunikationskompetenz

„Interkulturelle Kommunikationskompetenz“ wird definiert als die Fähigkeit, effektiv und angemessen mit Menschen aus anderen Kulturen zu kommunizieren (Arasaratnam 2009). Diese Definition ist nicht unproblematisch, da die Konzeptualisierung von „Kultur“, wie wir gesehen haben, selbst sehr komplex ist und es sowohl innerhalb einer Kultur als auch zwischen Kulturen ein gewisses Maß an Variabilität und Unterschieden gibt. Zudem ist unklar, ob interkulturelle Kommunikationskompetenz kontextübergreifend übertragbar ist. Zwar wurde festgestellt, dass bestimmte Merkmale die Wahrscheinlichkeit interkultureller Kommunikationskompetenz erhöhen, doch ist auch der relationale und situative Kontext der Kommunikation wichtig. Kommunikationskompetenz ist daher weniger eine individuelle Eigenschaft, sondern vielmehr ein Merkmal der Beziehung zwischen Personen. Dennoch gibt es bestimmte Merkmale, die mit interkultureller Kommunikationskompetenz in Verbindung gebracht werden. Die Studie von Arasaratnam/Doerfel (2005) legt nahe, dass fünf besondere Eigenschaften mit interkultureller Kommunikationskompetenz in Verbindung stehen: 1) Einfühlungsvermögen, 2) interkulturelle Erfahrung/Schulung, 3) Motivation, 4) globale Einstellung und 5) die Fähigkeit, in Gesprächen gut zuzuhören. Diese Faktoren stimmen weitgehend mit denen überein, die in Modellen interkultureller Kompetenz genannt werden.

Speziell in der Fremdsprachendidaktik hat sich seit Jahrzehnten das Modell von Michael Byram (1997) etabliert, auf das auch der „Gemeinsame Europäische Referenzrahmen für Sprachen“ (Europarat 2021, Kap. 2.1 und Kap. 5.1) Bezug nimmt. Byram unterscheidet fünf Wissensbereiche (französisch „savoirs“) interkultureller Kompetenz, die auf kognitiver, affektiver, volitionaler und ethischer Ebene angesiedelt und untereinander vernetzt sind.

Erläuterungen:

„savoir“: Orientierungs- und Begründungswissen im Umgang mit fremden kulturellen Äußerungsformen

„savoir faire“: Handlungsfähigkeit neues Wissen zu erwerben und in von kulturellen Differenzen und Missverständnissen geprägten Situationen agieren zu können

„savoir être“: Neugierde und Offenheit, eigene Haltungen zu reflektieren, Werte in Frage zu stellen, Empathie zu zeigen und kulturelle Vielfalt zu akzeptieren,

„savoir s’engager“: Fähigkeit zur kritischen Beurteilung der Eigen- und Fremdkultur

„savoir apprendre/comprendre“: Fähigkeit zum lebenslangen interkulturellen Lernen

Byrams Modell sieht eine Ergänzung um fremdsprachliche kommunikative („linguistic competence“), soziolinguistische („sociolinguistic competence“) und diskursive Kompetenzen („discourse competence“) vor, die zusammen mit der interkulturellen Kompetenz die „Interkulturelle kommunikative Kompetenz“ ausmachen, die, gemäß dem Modell, nicht nur im Klassenzimmer, sondern auch an außerschulischen Lernorten und beim selbstständigen Lernen erworben werden kann. Ausführliche Informationen zu Byrams Modell erhalten Sie im zur Verfügung gestellten Aufsatz von Byram et al. (2002).

An Byrams Modell ist von verschiedenen Seiten Kritik geäußert worden. Auffällig sei hier – wie in vielen anderen interkulturellen Kompetenzmodellen aus dieser Zeit – „die dichotome Gegenüberstellung einer eigenen und fremden Kultur sowie die problemorientierte Fokussierung auf kulturelle Differenzen und Missverständnisse“ (Rösch 2017: 147). Ausgehend von einem dynamischen und veränderbaren Kulturbegriff, wie wir ihn anfangs definiert haben, müssten diese Begriffe zumindest bei jeder kritischen Beurteilung der konkreten Situation jeweils neu definiert werden. Andernfalls unterstützt diese Perspektive eine xenologische und kulturalisierende Betrachtung des Anderen und ignoriert bei einer derartigen idealisierten Beschreibung interkultureller Kompetenz vor allem im Bereich der Fremdsprachendidaktik kulturelle Interdependenzen und einen machtkritischen Blick (vgl. Rösch 2017: 147f.). Wichtig zu berücksichtigen ist daher auch die von Mecheril (2002) vorgebrachte Kritik, diese Modelle berücksichtigten nur eine Inlandsperspektive, wichtig sei aber ein bewusster Perspektivenwechsel zwischen einer Mehrheits- (Lehrende*r, Chef*in, Angehörige*r des globalen Nordens etc.) und/oder Minderheitenperspektive (Lernende*r,

Angestellte*r, Angehörige*r des globalen Südens etc.). Im Fall von Stereotypisierungen und Kulturalisierungen genügt es dann nicht, sich in die betroffene Person hineinzuversetzen und Empathie zu zeigen oder moral-pädagogisch zu argumentieren. Vielmehr bedarf es einer Reflexion der Hintergründe und Wirkungen solcher Prozesse. Ähnliches gilt für Prozesse des „Othering“ oder „Silencing“: Sie zu tabuisieren unterstützt deren Tabuisierung, nicht aber ihre Dekonstruktion und Überwindung.

Doch es bleibt die Herausforderung bestehen, im Diskurs Differenzlinien nicht zu verstärken, sondern kritisch zu reflektieren. Ein Alternativkonzept zur interkulturellen Perspektive bietet der Diversity-Ansatz (entstanden im Rahmen der US-amerikanischen Bürgerrechtsbewegung gegen Rassismus und für Chancengerechtigkeit entstanden; seit Ende der 1990er Jahre gilt „Diversity“ als Leitbild der Europäischen Union), der den Machtdiskurs entlang einzelner oder auch intersektional verbundener Differenzlinien ins Zentrum stellt, sodass Kultur als nur eine Differenzlinie neben anderen steht.

Festzuhalten gilt aber auch für diesen Ansatz, dass ein kritischer Umgang mit Thematisierung und Dethematisierung von Differenzlinien (im Falle interkultureller Kompetenz fokussiert auf Kultur) eine „Perspektivenreflexivität voraussetzt, die das Erkennen unterschiedlicher Perspektiven (inklusive der eigenen) in ihrem historischen, machtkritischen und zukunftsorientierten Kontext unterstützt“ (Rösch 2017: 151). Rösch spricht daher von einer „Kompetenztriade“ von „Wissen, Können, Bewusstsein“. Sie besteht aus dem Wissen über kulturelle Interdependenzen, der Fähigkeit, Interaktionen (inter-)kulturell gestalten zu können, und dem Bewusstsein über Interkultur als Lebens- und Gesellschaftsform.

5. Warum ist „Interkulturelle Kommunikation“ wichtig beim Fremdsprachenerwerb?

Missverständnisse in Lehr-Lern-Kontexten behindern das Lernen, insbesondere wenn sie aufgrund von Machtverhältnissen oder kulturellen Praktiken nicht angesprochen und aufgelöst werden können. Da zudem Fremdsprachen in situativen und anwendungsbezogenen Kontexten eingesetzt werden, die nicht nur für das zwischenmenschliche Verstehen, sondern unter Umständen auch für berufliche und finanzielle Entscheidungen verantwortlich sind, ist der Aspekt „Interkulturelle Kommunikation“ beim Fremdsprachenerwerb dringend zu berücksichtigen.

Drei Aspekte sollen im Folgenden näher herausgestellt werden:

1. Wie entstehen Missverständnisse in der nonverbalen Kommunikation?
2. Wie entstehen Missverständnisse in der verbalen Kommunikation?
3. Welche Analysekatégorien helfen in der Unterrichtssituation, Missverständnisse zu vermeiden?

5.1 Wie entstehen Missverständnisse in der nonverbalen Kommunikation?

In jeder Situation senden Personen Signale aus und reagieren auf Signale anderer Personen. Auch Wegschauen oder Nichts-Sagen ist eine Form der Kommunikation! Der Großteil der Signale und Botschaften, die Personen aussenden, ist unbewusst und nicht intendiert. Zwar können wir einen Teil der Körpersignale kontrollieren, aber diese Fähigkeit nimmt von oben (Kopf) nach unten (Füße) ab. Zu den nonverbalen Kommunikationsmitteln zählen eine ganze Reihe von Parametern, die das gesprochene Wort unterstützen oder ersetzen, Emotionen oder interpersonale Einstellungen ausdrücken und von Personen zu ganz unterschiedlichen Zwecken eingesetzt werden können. Zu den nonverbalen Kommunikationsmitteln zählen:

- Augenbewegung und Augenkontakt
- Bewegung im Raum
- Berührungen und Körperkontakt
- Stimme und parasprachliche Reize (Intonation, Akzent, Tempo, Lachen etc.)
- Schweigen

- Körpersprache (Positionierung von Schultern, Armen, Händen, Beinen, Füßen)
- Körperhaltung
- Gestik
- Mimik

Die Dechiffrierung dieser nonverbalen Kommunikationsmittel ist sehr fehleranfällig. Lewis (2000) unterscheidet linear-aktive, multiaktive und reaktive Kulturen. Um nicht Personen als Repräsentanten einer Kultur misszuverstehen, werden im Folgenden allerdings nicht Kulturen verglichen, sondern Eigenheiten von Personen. Wichtig zu bedenken ist ebenfalls, dass Personen unterschiedliche kommunikative Charakteristika vereinen können und daher keine 1:1 Zuordnung gerechtfertigt ist. Während linear-aktive Menschen etwa in Geschäftsterminen eher große Abstände zum Gesprächspartner vorziehen, suchen multiaktive Menschen eher Nähe zum Gegenüber und nutzen Körpersprache demonstrativ. Reaktive Menschen wiederum nutzen Stille als Kommunikationsmittel, weil sie durch ihr Schweigen meinen einen wertvollen Beitrag zu einer Diskussion zu leisten. Lewis (2000) zufolge sind linear-aktive Menschen besonders aufmerksam im Aufnehmen von Fakten (datenorientierte Personen), multiaktive Menschen hingegen benötigen die persönliche Beziehung zum Aufnehmen von Kontextinformationen und zum Netzwerken; sie möchten die Chance zum Mitreden haben (dialogorientierte Personen). Reaktive Personen hören intensiv zu und sind in der Lage sowohl personengebundene Informationen als auch Fakten aufzunehmen (zuhörerorientierte Personen). Ein und dasselbe nonverbale Kommunikationsmittel kann daher ganz unterschiedlich eingesetzt und interpretiert werden. Es kommt noch hinzu, dass, auch wenn sich etwa die Gesichtsausdrücke für die wichtigsten Gefühle (Freude, Überraschung, Angst, Traurigkeit, Wut, Abscheu, Interesse) sowie Lachen und Weinen in aller Welt ähneln, die Konventionen für das Zeigen oder Unterdrücken dieser Gesichtsausdrücke stark voneinander abweichen.

Aufgabe:

Ordnen Sie folgende Charakteristika den Kommunikationstypen nach Lewis (2000) zu.

linear-aktiv	multiaktiv	reaktiv
datenaufgabenorientiert	dialogorientiert	zuhörorientiert
geduldig	ungeduldig	geduldig
ruhig, distanziert	gesprächig, gesellig	schweigsam, aufmerksam zuhörend
hält sich an Pläne	ändert Pläne	ändert Pläne geringfügig
argumentiert logisch	argumentiert emotional	vermeidet Kontroversen
begrenzte Körpersprache	reiche Körpersprache	subtile Körpersprache
sachlich	emotional	fürsorgliches Interesse
eine Sache zu einer Zeit	viele Dinge gleichzeitig	reagiert spontan
unterbricht nur selten	unterbricht häufig	unterbricht nicht

5.2 Wie entstehen Missverständnisse in der verbalen Kommunikation?

Für eine gelingende Kommunikation ist auch das möglichst korrekte Decodieren einer gesprochenen Nachricht entscheidend. Das Codieren und Decodieren ist aber störanfällig, weswegen Missverständnisse entstehen können.

Das psychologische Kommunikationsmodell „4-Seiten-einer-Nachricht“ (1981) oder „4-Ohren-Modell“ (1991) von Friedemann Schulz von Thun gehört zu den bekanntesten und zeigt die Komplexität von Kommunikation (siehe Arbeitsblatt 6).

Bei einer Nachricht („Du, da vorne ist Grün!“), die der Sender an den Empfänger richtet, wird nicht nur ein Sachinhalt übermittelt (1. Seite = Sachinhalt = „Die Ampel ist grün!“), sondern werden auch Aussagen über die Beziehung zu der Person (2. Seite = Beziehung = „Du brauchst meine Hilfe!“) und über die eigene Person gemacht (3. Seite = Selbstoffenbarung).

= „Ich habe es eilig!“) sowie ein Appell ausgesprochen (4. Seite = Appell = „Gib Gas!“), der den Empfänger zu einer bestimmten Handlung bewegen soll. Missverständnisse entstehen, weil in der Regel nur der Sachinhalt verbal ausgedrückt wird, die anderen Seiten lediglich nonverbal, was die Dechiffrierung seitens des Empfängers erschwert. Im Miteinander von Menschen unterschiedlicher kultureller Praktiken und Kommunikationsstile ist es – ganz abgesehen von den sprachlichen Hürden beim Verstehen des Sachinhalts – noch schwieriger, alle Seiten einer Nachricht zu identifizieren und zu dechiffrieren. Im oben angegebenen Beispiel müsste etwa Einvernehmen darüber herrschen, dass ein „Grün“ an der Ampel den Fahrer dazu berechtigt, unverzüglich in die Kreuzung zu fahren, dass es überhaupt erforderlich ist und erwartet wird, zu einem Termin pünktlich zu erscheinen, dass Frauen/Männer die besseren/schlechteren Autofahrer sind etc.

Missverständnisse können Sie vermeiden oder schnell auflösen, wenn Sie sich der unterschiedlichen Kommunikationsstile bewusst sind und offen sind für andere Kommunikationsstile und nicht eigene Wertvorstellungen und Praktiken als gesetzt/normal annehmen. Beim Vermitteln einer Fremdsprache ist es wichtig, auf die individuellen Kommunikationsstile angemessen reagieren zu können und für das Lernen zu berücksichtigen.

5.3 Welche Analysekategorien helfen in der Unterrichtssituation, Missverständnisse zu vermeiden?

Jede interkulturelle Kommunikationssituation wird geprägt durch die Sprech- und Handlungskonventionen der Interaktionspartner, die im Verlauf der Kommunikation situativ angepasst und verändert werden können. Durch inadäquate Interpretationen des Verhaltens der Kommunikationspartner, etwa durch den Rückgriff auf stereotype psychologisierende Interpretationen (wie ›typisch übertriebene deutsche Ordnungsliebe‹ oder ›typisch französische Improvisation‹), kann es zu Missverständnissen, zur Verstimmung der Kommunikationspartner und sogar zum Abbruch der Kommunikation kommen. Zur differenzierten Analyse der Voraussetzungen sowie des Verlaufs interkultureller Kommunikationssituationen hat Müller-Jacquier (1999) ein Analyseraster entwickelt, das aus zehn Komponenten besteht. Eine Zusammenfassung steht für Sie zur Verfügung (Arbeitsblatt 7).



Co-funded by
the European Union



Erasmus+

Aufgabe:

Gehen Sie die einzelnen Komponenten von Müller-Jacquiers Analyseraster durch und notieren Sie sich auf dem Arbeitsblatt 7 Beispiele zu den einzelnen Aspekten aus Ihrem Unterrichtserleben! Es ist nicht notwendig, zu jedem Aspekt ein Beispiel zu finden. Nehmen Sie sich 10-15 Minuten Zeit. Laden Sie das ausgefüllte Arbeitsblatt anschließend im Kurs hoch!

LITERATURANGABEN

- Arasaratnam, L. A. (2009). The development of a new instrument of intercultural communication competence. *Journal of Intercultural Communication*, 9 (2), S. 1-8.
<http://www.immi.se/intercultural/nr20/arasaratnam.htm>
- Arasaratnam, L. A., & Doerfel, M. L. (2005). Intercultural communication competence: Identifying key components from multicultural perspectives. *International Journal of Intercultural Relations*, 29 (2), S. 137-163.
- Bolten, J. (2007). *Interkulturelle Kompetenz*. Erfurt: Landeszentrale für politische Bildung.
- Byram, M. (1997). *Teaching and Assessing Intercultural Communicative Competence*. Clevedon: Multilingual Matters.
- Byram, M., Gribkova, B., & Starkey, H. (2002). *Developing the intercultural dimension in language teaching. A practical introduction for teachers*. Language Policy Division, Directorate of School, Out-of-School and Higher Education, Council of Europe.
https://discovery.ucl.ac.uk/id/eprint/1562524/1/Starkey_InterculturalDimensionByram.pdf
- Centro per lo Sviluppo Creativo Danilo Dolci (2018). *Practice. Verhinderung von Radikalismus durch kritische Denkkompetenzen*. <https://practice-school.eu/de/exercise-1-cultural-tree-exercise-for-self-reflection/>
- Dähling, C., Standop, J., & Weinberger, A. (2020). Interkulturelle Fallgeschichten mit Schulbezug. *Critical Incidents für die Ausbildung interkultureller Kompetenz [Online-Supplement]*. DiMawe – Die Materialwerkstatt, 2 (1), S. 34-40.
<https://doi.org/10.4119/dimawe-3364>
- Demorgon, J., & Kordes, H. (2006). Multikultur, Transkultur, Leitkultur, Interkultur. In: Nicklas, H., Müller, B., & Kordes, H. (Hg.): *Interkulturell denken und handeln. Theoretische Grundlagen und gesellschaftliche Praxis*. Frankfurt a. M.: Campus, S. 27-36.
- Hall, E. T. (1959). *The Silent Language*. New York: Bantam Doubleday Dell Publishing Group Inc.

- Kempen, R., & Engel, A. (2017). Measuring intercultural competence: development of a German short scale. *Interculture journal: Online-Zeitschrift für interkulturelle Studien*, 16 (29), S. 39-60.
- Lewis, R. D. (2000). *Handbuch internationale Kompetenz*. Frankfurt/New York: Campus.
- Litters, U. (1995). *Interkulturelle Kommunikation aus fremdsprachendidaktischer Perspektive*. Tübingen: Gunter Narr (Gießener Beiträge zur Fremdsprachendidaktik).
- Lüsebrink, H. J. (2016). *Interkulturelle Kommunikation. Interaktion, Fremdwahrnehmung, Kulturtransfer 4., aktualisierte und erweiterte Auflage*. Stuttgart/Weimar: Metzler.
- Mecheril, P. (2002). Kompetenzlosigkeitskompetenz. In: Auernheimer, G. (Hg.): *Interkulturelle Kompetenz und pädagogische Professionalität*. Opladen: Leske & Budrich, S. 15-34.
- Rösch, H. (2017). *Deutschunterricht in der Migrationsgesellschaft. Eine Einführung*. Stuttgart: Metzler.
- Schröer, N. (2009). *Interkulturelle Kommunikation. Einführung*. Essen: Oldib.
- Schulz von Thun, F. (1981). *Miteinander Reden (Bd. 1). Störungen und Klärungen: Allgemeine Psychologie der Kommunikation*. Reinbek: Rowohlt.

ARBEITSBLÄTTER: IK – Grundlagenmodul

Arbeitsblattverzeichnis

Arbeitsblatt 1: Übersicht über die Module	21
Arbeitsblatt 2: Was ist Kultur?.....	22
Arbeitsblatt 3: Eisbergmodell der Kulturen	23
Arbeitsblatt 4: Interkulturelle Kompetenz	24
Arbeitsblatt 5: Interkulturelle Kommunikationskompetenz (Byram).....	25
Arbeitsblatt 6: Vier-Ohren-Modell (Schulz von Thun).....	26
Arbeitsblatt 7: Analyseraster nach Müller-Jacquier	27

Arbeitsblatt 1: Übersicht über die Module

Wissen & Erkennen	Reflektieren & Bewerten	Handeln & Gestalten
	(1) Was ist Kultur? (15 Min.)	
(2) Was besagt das Eisbergmodell der Kulturen? (10 Min.)		
(3) Was bedeutet interkulturelle Kommunikationskompetenz ? (20 Min.)		
(4) Warum ist interkulturelle Kommunikationskompetenz wichtig beim Fremdsprachenerwerb? (15 Min.)		

Arbeitsblatt 2: Was ist Kultur?

Aufgabe:

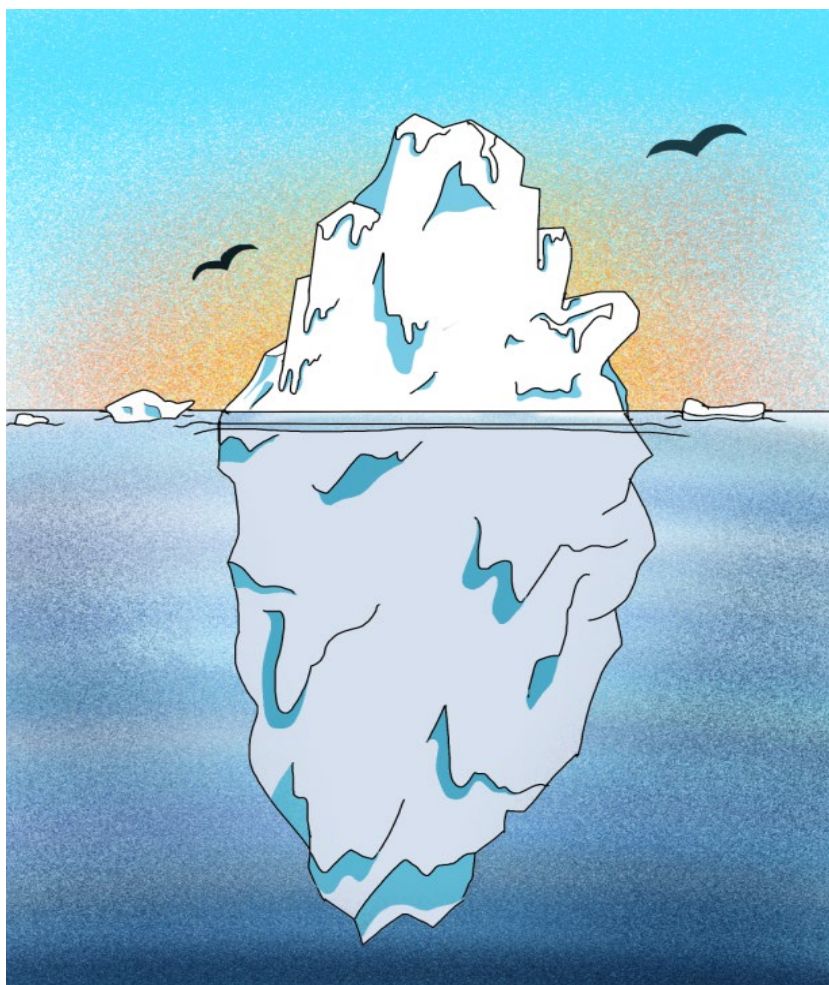
Zeichnen Sie einen Baum auf dieses Papier, der Ihre eigene persönliche Kultur repräsentieren soll. Bitte versuchen Sie, für die folgenden drei Teile des Baumes Begriffe zu finden, die Ihren eigenen kulturellen Hintergrund repräsentieren, und schreiben Sie sie neben den Baum. Nehmen Sie sich dafür 10 Minuten Zeit.

- **Wurzeln** = Begriffe, die ihre Herkunft, ihr Zugehörigkeitsgefühl zu kulturellen Gruppen ausdrücken
- **Stamm** = Begriffe, die für Sie relevante Werte aus ihrem eigenen kulturellen Kontext repräsentieren
- **Blätter** = Begriffe, die sichtbare Zeichen ihrer persönlichen Kultur ausdrücken (z.B. Begriffe aus ihrer Esskultur, kulturelle Feste usw.)

Arbeitsblatt 3: Eisbergmodell der Kulturen

Aufgabe:

Anhand des sogenannten „Eisbergmodells der Kulturen“ wird in der Wissenschaft versucht zu veranschaulichen, wie die sichtbaren und die unsichtbaren Elemente von Kultur zusammenspielen. Sehen Sie sich das Erklärvideo an und tragen Sie die Elemente, die Ihnen besonders wichtig erscheinen in die Freifelder auf dem Arbeitsblatt ein.

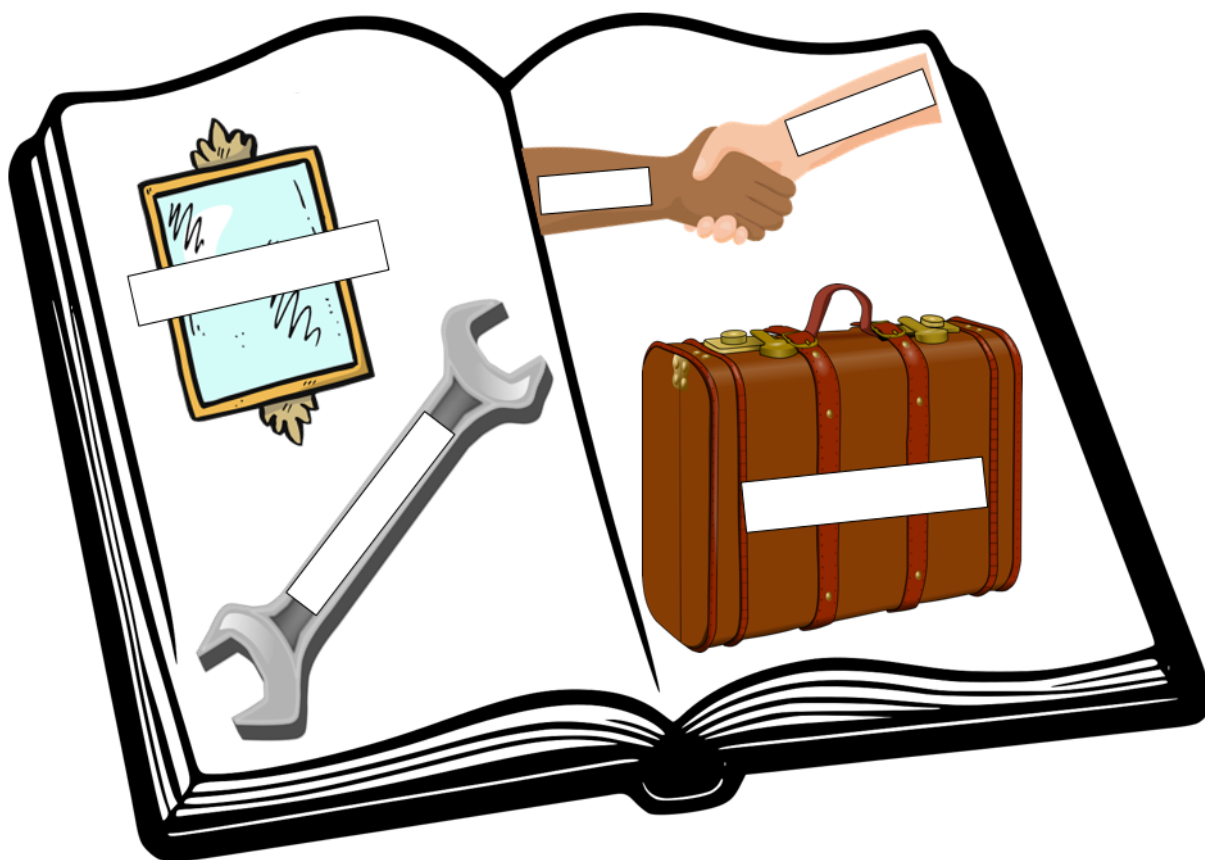


© Lena-Marie Puschmann

Arbeitsblatt 4: Interkulturelle Kompetenz

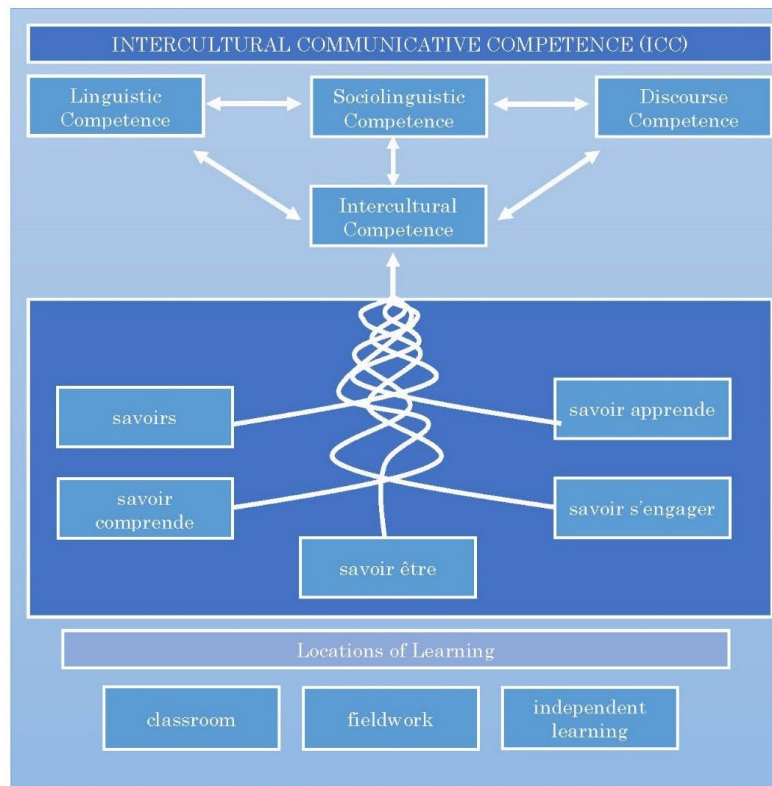
Aufgabe:

Sehen Sie sich das Video an. Tragen Sie die fünf Schlüsselqualifikationen der „Interkulturellen Kompetenz“ nach Bolten in die Freifelder ein!



© Eva-Maria Klan

Arbeitsblatt 5: Interkulturelle Kommunikationskompetenz (Byram)



Erläuterungen:

„savoir“: Orientierungs- und Begründungswissen im Umgang mit fremden kulturellen Äußerungsformen

„savoir faire“: Handlungsfähigkeit neues Wissen zu erwerben und in von kulturellen Differenzen und Missverständnissen geprägten Situationen agieren zu können

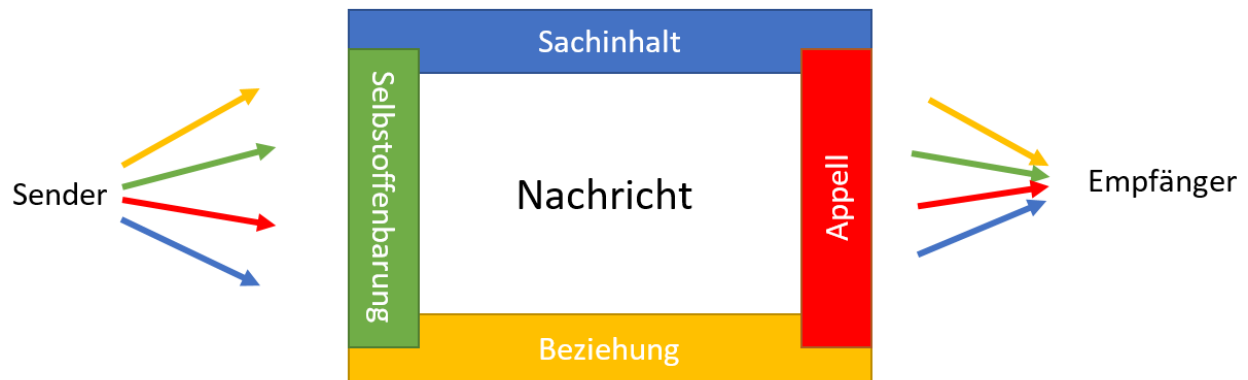
„savoir être“: Neugierde und Offenheit, eigene Haltungen zu reflektieren, Werte in Frage zu stellen, Empathie zu zeigen und kulturelle Vielfalt zu akzeptieren,

„savoir s'engager“: Fähigkeit zur kritischen Beurteilung der Eigen- und Fremdkultur

„savoir apprendre/comprendre“: Fähigkeit zum lebenslangen interkulturellen Lernen

Byram, M. (1997). Teaching and Assessing Intercultural Communicative Competence. Clevedon: Multilingual Matters.

Arbeitsblatt 6: Vier-Ohren-Modell (Schulz von Thun)



Schulz von Thun, F. (1981). Miteinander Reden (Bd. 1). Störungen und Klärungen: Allgemeine Psychologie der Kommunikation. Reinbek: Rowohlt.

Arbeitsblatt 7: Analyseraster nach Müller-Jacquier

Aufgabe:

Gehen Sie die einzelnen Komponenten von Müller-Jacquiers Analyseraster durch und finden Sie jeweils ein Beispiel aus Ihrem Unterrichtserleben!

1. Soziale Bedeutung/Lexikon:

- Lexikalische Unterschiede beeinflussen den Wortschatzerwerb.
- Soziale Konnotationen von Begriffen können Missverständnisse verursachen.
- Kulturell geprägte Wortbedeutungen können in schulischen Kontexten Verwirrung stiften.

Beispiel: „Sonntag“ wird in Deutschland mit geschlossenen Geschäften etc. verbunden, in anderen Ländern aber nicht.

2. Sprechhandlungen/Sprechhandlungssequenzen:

- Kulturelle Unterschiede in Sprechhandlungen beeinflussen die Art der Kommunikation.
- Schüler müssen lernen, Kontexte für verschiedene Sprechhandlungen zu erkennen.
- Verständnis für Sprechhandlungssequenzen verbessert die Interaktion in der Fremdsprache.

Beispiel: Zustimmungen sind nicht immer eindeutig interpretierbar, die Antwort „Ja, wenn Sie wollen“ im Französischen ist kulturell anders konnotiert als die direkte deutsche Übersetzung „Ja, gerne“.

3. Gesprächsorganisation/Konventionen des Diskursablaufs:

- Verschiedene Diskursstrukturen erfordern Anpassung in schulischen Settings.
- Kulturelle Konventionen beeinflussen die Art und Weise, wie Ideen organisiert und präsentiert werden.
- Schüler sollten die Erwartungen an die Gesprächsorganisation in verschiedenen Kontexten verstehen.

Beispiel: _____

4. Themen:

- Kulturell sensible Themen erfordern besondere Aufmerksamkeit im Spracherwerb.
- Schüler müssen lernen, angemessen über kulturell relevante Themen zu sprechen.
- Das Bewusstsein für kulturelle Unterschiede in Themen erleichtert den interkulturellen Dialog.

Beispiel: _____

5. Direktheit/Indirektheit:

- Verständnis für kulturelle Präferenzen bezüglich Direktheit beeinflusst schulische Kommunikation.
- Schüler müssen lernen, ihre Kommunikation je nach kulturellem Kontext anzupassen.
- Unterschiede in der Direktheit können Missverständnisse in schulischen Interaktionen verhindern.

Beispiel: _____

6. Register:

- Schüler sollten formelle und informelle Sprachstile in verschiedenen Kontexten beherrschen.
- Kulturelle Unterschiede in Registern erfordern ein breites Spektrum sprachlicher Fähigkeiten.
- Verständnis für verschiedene Register fördert die kommunikative Kompetenz.

Beispiel: _____

7. Paraverbale Faktoren:

- Betonung und Tonfall beeinflussen die Verständlichkeit in der Fremdsprache.
- Schüler müssen kulturelle Nuancen in der Aussprache erkennen und anwenden.
- Das Bewusstsein für paraverbale Faktoren verbessert die mündliche Kommunikation.

Beispiel: _____

8. Non-verbale Faktoren:

- Kulturelle Unterschiede in der Gestik und Mimik beeinflussen die Interpretation von Aussagen.
- Proxemik-Unterschiede können den persönlichen Raum beeinflussen und variieren.
- Schüler müssen lernen, non-verbale Signale in verschiedenen Kontexten zu verstehen.

Beispiel: _____

9. Kulturspezifische Werte/Einstellungen:

- Bewusstsein für kulturspezifische Werte erleichtert die Anpassung der Kommunikation.
- Unterschiede in Werthaltungen beeinflussen schulisches Verhalten und Interaktionen.
- Schüler sollten lernen, ihre Einstellungen im kulturellen Kontext zu reflektieren.

Beispiel: _____

10. Kulturspezifische Handlungen:

- Identifikation typischer Handlungen ermöglicht angepasstes Verhalten in verschiedenen Situationen.
- Schüler müssen verstehen, wie kulturspezifische Handlungen in schulischen Kontexten interpretiert werden.
- Das Bewusstsein für kulturspezifische Handlungen fördert erfolgreiche Interaktionen in der Fremdsprache.

Beispiel: _____

Müller-Jacquier, B. (1999). Interkulturelle Kommunikation und Fremdsprachendidaktik. Koblenz: Universität Koblenz-Landau.